

Erzähl mir eine Geschichte – deine Geschichte

Am vergangenen Mittwoch fand im reformierten Chilehus in Affoltern eine «Living Library» statt

Fremde Menschen als lebendige Bücher für ein Gespräch ausleihen und einfach mal drauflos fragen – das war am Mittwoch in Affoltern möglich.

VON LIVIA HÄBERLING

«Willkommen in der lebendigen Bibliothek», hiess es am vergangenen Mittwoch im reformierten Chilehus in Affoltern. Gemeinsam mit dem Ver-

ein «Jass» veranstaltete die reformierte Kirche in Affoltern eine «Living Library». Das hiess: Zwei Frauen und drei Männer aus dem Bezirk Affoltern stellten sich einen Abend lang als «lebendige Bücher» zur Verfügung und warteten darauf, von einem interessierten Publikum gelesen – also befragt – zu werden. Da war Bruno aus Hausen, der sich als Jugendlicher voll und ganz dem Sport verschrieb – bis an jenem Tag, an dem ihn ein tragischer Unfall in den Rollstuhl brachte. Da war aber auch Thomas, der ur-

sprünglich als Bauer den elterlichen Hof übernehmen sollte, sich dann allerdings nach der Rekrutenschule für die Bibelschule anmeldete und heute mit seiner Familie im «Güetli» in Rossau seinen christlichen Glauben lebt.

Auch Beth war da, die heute mit ihren beiden Hunden – die ebenfalls anwesend waren – in Stallikon wohnt. Die Kindheit aber, die hat Beth in Leipzig verbracht. Und so war sie gezwungenermassen hautnah dabei, als am 4. Dezember 1943 in jener Stadt

die Bomben fielen. Dann war da noch Paul, der Biobauer aus Maschwanden, der in eine Sinnkrise stürzte und sich plötzlich fragte: «Was mache ich eigentlich noch hier?», und dann über die Meditation wieder zu sich fand.

Und ja, auch Sanaa war an jenem Abend in Affoltern anwesend. Sie, eine Geflüchtete aus Syrien, die heute mit ihrer Familie in Ottenbach lebt, und die ihrer Biografie den Titel «Die schwierigste Entscheidung» gegeben hat.

Jedes einzelne der fünf «Bücher» wartete also in einem separaten Raum darauf, besucht und befragt zu werden. Die «Leserinnen und Leser» waren währenddessen auf einem Rundgang durch das Gebäude unterwegs und legten bei jedem Buch einen 20-minütigen Zwischenstopp ein. Anhand einer mitgebrachten Biografie konnten sich die Gäste einen groben Überblick über einzelne Lebensstationen der «Bücher» machen – und dann hiess es: Einfach fragen, was man schon immer wissen wollte.

«Der mit den vier Rädern»



Bruno aus Hausen.

Buchtitel und Umfang:

«Der mit den vier Rädern», sechs Kapitel auf 76 Seiten.

Leseprobe:

1984, Eidgenössisches Turnfest, Sprungprogramm mit Minitramps. Bruno, 24, springt einen Doppelsalto, überdreht in der Luft – und landet nicht auf den Füessen, sondern auf dem Genick. Querschnittslähmung. «Bruno, was dachtest du, als du auf der Matte lagst?» «Ich war halb in Trance und hatte Mühe, überhaupt noch zu atmen.» Anfangs, da geht es für Bruno ums Überleben, nur ums Überleben. Aber später, klar, da stellt er sich diese eine Frage: «Wieso ich?»

Doch was bringt's? Es muss weitergehen, irgendwie. Bruno muss nach neuen Perspektiven suchen, wenn er die Kurve kriegen will. «Ich habe zum Glück ein gutes Gemüt», sagt Bruno über sich. Er packt es. Andere nicht, wie der Kollege aus der Reha, der Suizid begeht. «Und nachts, Bruno, in deinen Träumen, wo alles möglich ist, kannst du dort laufen?» «Heute nicht mehr», sagt Bruno.

Sprache:

Bruno pflegt in seiner Biografie eine ruhige, lebensnahe Sprache. In aufregender Manier resümiert er seine Geschichte – ohne Bitterkeit, dafür mit sanftem Humor, der irgendwo zwischen Versöhnlichkeit und Verlegenheit zu entspringen scheint. Dennoch: Bruno schont seine Leserinnen und Leser nicht – so erzählt er im Kapitel «Komplikationen durch das Leben im Rollstuhl» auch von schwierigen Situationen aus seinem Leben.

«Ich bin noch nicht da, aber auf dem Weg»

Buchtitel und Umfang:

«Ich bin noch nicht da, aber ich bin auf dem Weg», drei Teile mit Unterkapiteln auf 97 Seiten.

Leseprobe:

«Das isch ebe Spuk», sagt Paul, als eine Leserin sich erkundigt, was das denn sei, so ein «paranormales Phänomen». Da seien Dinge passiert, die man nicht erklären könne. In der Scheune habe plötzlich das Licht gebrannt, vor seinen Augen habe sich eine Schüssel bewegt, oder es habe an der Haustüre gek... «Aaaahhhh nei», ruft die Leserin, «sottigi Sache wotti lieber nöd ghöre.»

«Wendepunkt: Verlust aller meiner Lebensinhalte», heisst ein Kapitel. «Was ist da passiert, Paul?» Familie, Käserei, Biolandbau. Daran habe sein Leben bestanden, erzählt Paul. Dann brach die Familie auseinander, die Käserei wurde nach dem Verkauf geschlossen, und der Sohn führte den Hof anders weiter als erhofft. «Plötzlich habe ich nicht mehr gewusst, wofür ich noch hier bin», sagt Paul über seine Lebenskrise. Dann habe er die Ausschreibung für einen Meditationskurs gesehen und habe sich angemeldet. Zwar habe die ersehnte Erleuchtung auf sich warten lassen – aber der Kurs, der sei so gut gewesen, dass er ihn weiter besucht habe – acht Jahre lang. Später, da habe man auch andere Übungen gemacht. «Aura spüren oder Händeauflegen», sagt Paul. Das alles ist 20 Jahre her, seither habe er viele Kurse besucht, denn er habe einfach gemerkt: «Das isch genau miis». «Hättest du damals, als Bauer, gedacht, dass das Meditieren und Heilen für dich später mal so wichtig wird?», will eine Leserin wissen. Und Paul verneint.

Sprache:

Paul erzählt Dinge, die vielleicht manchen Leserinnen und Lesern fremd sind, aber er erzählt sie in solch vertrauter Manier, dass man einfach gerne weiter zuhört. Weiter, weiter und weiter.



Paul aus Maschwanden.

«Eine jung gebliebene Alte im Strom der Zeit»



Beth aus Stallikon.

Buchtitel und Umfang:

«Eine jung gebliebene Alte im Strom der Zeit», sechs Kapitel auf 102 Seiten.

Leseprobe:

In Beths Biografie steigt die Leserschaft direkt in Kapitel fünf ein. «Intelligent ist, wer...?» heisst es dort. Und Beth erklärt: «Intelligenz hat viele Gesichter (...), es gibt die emotionale Intelligenz (...), aber auch die logisch-mathematische (...), die linguistische (...), die musikalische (...), oder auch die körperlich-kinästhetische. Beth – längst pensioniert, kommt flüssig ins Dozieren, wenns um ihr Fachgebiet geht. «Bist denn du Lehrerin, oder warum ist das jetzt ein Thema in deinem Buch?», fragt eine Leserin. Man wechselt aus Kapitel fünf zurück ins Kapitel eins, in Beths Kindheit, und damit auch mitten hinein in den Krieg.

Beth sagt, sie erinnere sich gut an den 4. Dezember 1943, als in Leipzig, in ihrer Heimatstadt, die Bomben fielen. Nachts von 3.50 bis 4.25 Uhr, 1500 Spreng- und Brandbomben, 1800 Tote. Achtzig Jahre seit Kriegsbeginn. Ihre Vorträge seien beliebt. Aber: «Irgendwann ist gut, und ich möchte einen Schlussstrich darunter ziehen.»

Sprache:

Beth sagt über sich, sie sei eine gesprächige Person. Viele Fachbegriffe, viele Informationen, 92 Seiten – das längste Buch von allen fünf. Beth ist die Älteste im Bunde, hat viel zu erzählen. Die Leserinnen und Leser merken das. Ein ganzes Buch, geschrieben wie ein Klappentext.

«Mein abwechslungsreiches Leben im Güetli»

Buchtitel und Umfang:

«Mein abwechslungsreiches Leben im Lebenshaus Güetli», zwei Teile mit Unterkapiteln auf 63 Seiten.

Leseprobe:

«Das Güetli ist eine christliche Wohn-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft», sagt Thomas, als seine Leserschaft noch das Inhaltsverzeichnis studiert. Und so wie er es sagt, merkt man, dass er seinen Lebensstil nicht zum ersten Mal erklärt. «Thomas, wie kam es dazu, dass du dort eingezogen bist?» Schon als Kind, sagt er, habe er sich für den christlichen Glauben interessiert, habe nach der Rekrutenschule die Bibelschule gemacht und sei dann im «Güetli» eingezogen. «Und wenn ich nicht an Gott glaube, dürfte ich trotzdem im «Güetli» wohnen?», möchte ein Leser wissen. «Ja», sagt Thomas, «in die Ferien kommen, das könntest du. Nur halt nicht Mitarbeiter werden.» «Deine Buchkapitel, Thomas, sie klingen recht aufgeräumt, würdest du dich als rationalen Menschen beschreiben?» Vielleicht, sagt er, sei er in den letzten Jahren strukturierter geworden. «Aber rational, was versteht man darunter? Ist der Glaube an Gott etwas Rationales? Ich denke nicht.»

Sprache:

Das Inhaltsverzeichnis von Thomas' Biografie wirkt aufgeräumt; «Chancen und Synergien einer Lebensgemeinschaft», «Strukturen des Güetli», «Begleitung von Kurz- und Langzeitpraktiken» oder «Umgang mit Konflikten aus christlicher Sicht», heisst es da – auf den ersten Blick tönt auffällig nach Diplomarbeit. Aber dann, im Gespräch, wechselt Thomas in eine bildhafte Sprache mit vielen Metaphern und Vergleichen. Übers Vergeben, zum Beispiel, da sagt er: «Nicht vergeben zu können, das ist, wie wenn man jeden Tag einen Schluck Gift trinkt und hofft, dass es dem anderen schadet.»



Thomas aus Rossau. (Bilder lhä)

«Die schwierigste Entscheidung»



Die «Leserinnen und Leser». Sanaa selber möchte nicht aufs Bild.

Buchtitel und Umfang:

«Die schwierigste Entscheidung», fünf Kapitel auf 58 Seiten.

Leseprobe:

«Die Ankunft in der Schweiz, Sanaa, wie war das?», möchte eine Leserin wissen. «War schwierig», sagt sie. Fünfeinhalb Jahre sei das jetzt her, und doch: «Das Kapitel eins in ihrer Biografie, «Unser Leben in Syrien», geht Sanaa nahe. Zu nahe. Sie bittet darum, ein anderes Kapitel aufzuschlagen. «Sanaa, wie viele Kinder hast du?» «Fünf.» «Welches ist deine Muttersprache?» «Arabisch.» «Und mit dem Deutsch, wie gehts?» «Nicht einfach», sagt sie. Sanaa möchte ihr Foto nicht in der Zeitung sehen. Ein Leser fragt sich, warum: «Du möchtest nicht fotografiert werden. Hat das politische oder religiöse Gründe?» «Beides nicht», sagt Sanaa.

Religiöse Gründe hat hingegen das Kopftuch: «Sanaa, was bedeutet es für dich?» Für sie sei es richtig, ein Kopftuch zu tragen. Das sei Teil der Religion. «Und zuhause?» Sie winkt ab: «Da trage ich es nicht.» Überhaupt sei das Tragen freiwillig, sagt Sanaa, und ein Leser wundert sich: «Wie freiwillig ist es wirklich?» «Ganz freiwillig, wirklich», sagt sie. Und für ihre Töchter sowieso.

Sprache:

Die Lektüre von Saanas Biografie ist anders. Nur am Rande erhalten die Leserinnen und Leser Einblick in das Leben der Syrerin. Auch, weil sie manchmal keine Worte findet, für das, was sie erlebt hat. Vielleicht auch auf Arabisch nicht.